

Predigt am Sonntag Oculi

– im „Gottesdienst gemeinsam gefeiert mit Menschen mit Demenz“ -

Pastor Tobias Götting

Der Predigttext aus 1. Könige 19:

Elia ging hin in die Wüste eine Tagereise weit und kam und setzte sich unter einen Wacholder und wünschte sich zu sterben und sprach:

„Es ist genug, so nimm nun, HERR, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter.“

Und er legte sich hin und schlief unter dem Wacholder. Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: „Steh auf und iss!“

Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser. Und als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen.

Und der Engel des HERRN kam zum zweiten Mal wieder und rührte ihn an und sprach: „Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir.“

Und er stand auf und aß und trank und ging durch die Kraft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berg Gottes, dem Horeb.

Liebe Gemeinde,

Elia - der große Prophet - am Ende. Er, der so kraftvoll für seinen Gott gestritten hatte - jetzt ist er am Ende seiner Kraft. Burn out. Das einzig Positive zunächst daran: Er hat einmal gebrannt! Für etwas gebrannt! Hat getan, was er meinte, tun zu müssen. Lebte sein Leben. Wurde nicht gelebt. Sondern nahm sein Leben in die eigenen Hände. Hat viel riskiert. Auch einen eigenen, manchmal windschiefen und zerzauselten Glauben.

Aber jetzt - jetzt ist er kraftlos, perspektivlos.

Immerhin - er hat noch eine Adresse für seine Klage. Vollkommen hoffnungslos wohl nur der, der nicht mehr weiß, wohin mit den Stoßseufzern der Seele. Elia - er betet zu seinem Gott: „Ach Herr, es ist genug, so nimm nun meine Seele.“ Und er legt sich hin und beginnt zu schlafen. Wenigstens schlafen. Das gelingt ihm noch. Auch das versteht sich nicht von selbst. Gott sei Dank.

Und da, am Tiefpunkt seines Lebens, ausgerechnet da begegnet ihm ein Himmelsbote. Ein Engel. Und dieser Engel nun, der ist kein harmlos-puttiges Wesen, kein andauernd „Halleluja“ singender Gottesbote, sondern ein mütterlich-handfestes Gegenüber. Ein Leib- und Seelsorger, der für das sorgt, was es zum Leben braucht: Geröstetes Brot, einen Krug mit Wasser und - mindestens ebenso lebensnotwendig - das „Schwarzbrot für die Seele“. Ein mutmachendes, erweckendes Wort: „Steh auf“, sagt der Engel, „igle dich nicht ein, verkrümm' dich nicht in dich selbst, steh' auf, iss und trink“. Und Elia stärkt sich.

Aber noch reicht die Kraft nicht zum Losgehen. Zum Weitermachen. Zum Suchen einer neuen, frischen Perspektive. Elia schläft wieder ein.

Und dann ist da ein zweites Mal der hartnäckig-mütterliche, handfeste Lebensbegleiter - der Engel -, der sagt: „Steh auf und iss, denn du hast einen weiten Weg vor dir“. Engel, Mütter, und manchmal gewiss auch Väter oder Lebenspartner - sie sind einfach so. Sie wiederholen unermüdlich, was wichtig ist für den, dessen Wohlergehen ihnen so sehr am Herzen liegt: „Denk dran! Deine Tabletten!... Bist Du auch warm genug angezogen?...“

Und: Diese zugewandten Lebensbegleiter, diese mütterlich warmen Hände - sie sorgen immer wieder für Brot. Wem fielen nicht Geschichten ein, von geteiltem, gereichten Brot? Wer wüsste nicht, dass es eigentlich so wenig ist,

dessen wir wirklich bedürfen?

Reinhard Mey hat einmal von diesen Broten gesungen, die für uns bereit liegen - und damit von jener großen Liebe, von der wir leben, und die sich umwechseln lässt in die kleine, wichtige Münze des Alltags...

„Zehn Minuten dauerte die große Autofahrt genau.
Dann stand ich auch schon gestrandet in einem biblischen Stau:
Eine Baustelle am Horizont, Vollsperrung, ich sah rot,
Ich fluchte, spielte am Radio und suchte mein Butterbrot.
Ich fand es verlockend knisternd im Handschuhfach, eine Pracht!
Diese Art von Butterbrot, die keiner so wie Ilse macht:
Noch das Brotpapier beschriftet mit „E“ und „R“ fürsorglich,
Dieses „E“ heißt Emmentaler und das „R“, es ist für mich.
Ich packte es aus, es duftete betörend
Noch die warme Backstube heraufbeschwörend.
Die knusprige Kruste splitterte, lustvoll biß ich hinein
Und mir fielen alle Butterbrote meines Lebens ein:

Diese Köstlichkeit, die meine Oma mir auf einem Brett
Mitleidig ins Zimmer schob: „Tja, ohne Abendbrot ins Bett!“
Ein Radieschenbrot und eins mit Quark und Schnittlauch, welch ein Fest!
Und noch eins mit Rübensirup - ich liebte Stubenarrest!
Oder wenn mein Vater abends von der Arbeit wiederkam
Und aus seiner Aktentasche diese Alubüchse nahm,
Die ein roter Einweckgummi doppelt genommen umschloß,
Den er sorgfältig abstreifte, wie ich dieses Spiel genoß,
Wenn er den matt-silbrigen Deckel aufmachte
Und vom Brot, das er wieder nach Hause brachte,
Mir und meiner Schwester schweigend je eine Hälfte anbot.

Hab' nie was Besseres gegessen, als Vaters Hasenbrot.“

Elia - der erschöpfte Prophet, erwacht zu einem neuen Leben. Die Ruhe und der Schlaf, die fürsorgliche Zuwendung eines Anderen, das geröstete Brot und das Wasser - all das hat zurückgelockt ins Leben. Gott sei Dank.

Das vielleicht Schönste, was man über die Texte aus unserem alten dicken Buch der Bibel sagen kann, das ist: Das sind nicht einfach „nur“ Geschichten aus längst vergangenen Tagen und Zeiten. Sondern: Wer die biblischen Geschichten liest, auf ihnen herumkaut, auch auf den harten Brocken, immer mit dem Verdacht, dass sie ihre Süße noch preisgeben werden; wer die biblischen Geschichten liest, der wird merken, dass wir unsere Lebensgeschichten hineinlesen können in die alten Worte.

Und dann geschieht es, dass wir plötzlich spüren: Da ist von uns, von mir die Rede. Von dem, was mich belastet oder stärkt und am Leben hält.

Und nun spreche ich hier heute zu Ihnen als Pastor und zugleich als Vorsitzender der Alzheimer Gesellschaft Hamburg. In beiden Ämtern erlebe ich viele Elia-Geschichten, einige möchte ich gerne mit Ihnen teilen jetzt.

Ich denke an Irene (Name geändert). Sie hat bis vor einigen Jahren ehrenamtlich in meiner Gemeinde mitgearbeitet. Sie war gerade in Rente gegangen und freute sich auf die gemeinsame Zeit mit ihrem Ehemann. Endlich Zeit zum Reisen. Endlich Zeit für die Enkelkinder, die einige Autostunden entfernt leben. Doch dann merkt sie eines Tages, dass sich etwas (mehr noch: dass sie sich) verändert. Sie verlegt Schlüssel, sie vergisst Verabredungen. Und das Schlimmste für Sie dabei: Sie merkt, dass sie sich selbst nicht mehr trauen kann. Die Diagnose kommt aus überhaupt nicht heiterem Himmel und sie heisst: „Alzheimer“.

Dann wünscht sie sich eines Tages meinen Besuch. Einer Mitarbeiterin unserer Alzheimer Gesellschaft sagt sie im Vertrauen: „Aber der Dings, der Chef, der kommt gar nicht.“ Damit meinte sie mich, der ich gerade zum Vorsitzenden gewählt worden war. Ich besuchte sie doch. Und sie spricht von Elia-Engel-Erfahrungen. Von der Mal- und der Gesprächsgruppe, an denen sie in der Alzheimer-Gesellschaft teilnimmt und die ihr so gut tun. Von der Gesprächsgruppe, wo niemand aufstöhnt, wenn sie die immer gleichen Geschichten erzählt. Wo alle in ähnlicher Weise betroffen sind und darum einander so gut trösten und beistehen können.

Sie erzählt, was ihr Mut macht und was sie stärkt. Sie ist dankbar für alle Engel, die ihr begegnen und die manchmal ganz normale Namen haben: Utah, Beate, Helga, Ute, Ilga ... - Menschen, die ihr zuhören. Die nicht verbessern, korrigieren - sondern die behutsam fördern, was alles nach wie vor möglich ist. Die mit ihr Unternehmungen planen. Die sich weiter bei ihr melden, auch wenn sie es zunehmend vergisst.

Gott sei Dank hat sie Menschen um sich herum, die wie der Engel in der Elia-Geschichte zu ihr sagen: „Steh auf und iss - denn du hast noch einen weiten Weg vor dir.“ Da wartet noch eine ganze Menge Leben. Da bleibt noch lange so vieles möglich. Als ich Irene besuche, lachen wir viel. Viel mehr, als die meisten von Ihnen vermuten werden. Aber sie sagt auch: „Ach dieses, dieses Dings, dieses ... na, das was ich habe, ... dieses Alzheimer - das ist doch alles ... Schrott“.

Ich denke heute morgen auch an Gerd (Name geändert). Über so lange Jahre hat er seine an einer Demenz-Erkrankte Ehe-Frau in ihrem gemeinsamen Zuhause begleitet. Wie der Prophet Elia in unserer Geschichte war auch er überzeugt, für eine gute und wichtige Sache zu arbeiten, zu

kämpfen auch. Aber dann kam der Punkt - da konnte er nicht mehr. Die ständige Anspannung. Überforderung. Schlaflosigkeit. Zusammenbruch. Am Tiefpunkt seines Lebens - begegnet ihm jemand, der von der Möglichkeit des Austausches mit Anderen erzählt. Der eine Kurzzeitpflege anregt, weil auch das das Gebotene sein kann, dass Andere meinen geliebten Angehörigen pflegen. Und mir dann bei meinen Besuchen möglich werden könnte, Augenblicke intensiver Gemeinschaft zu erleben. Endlich wieder Luft kriegen. Atem holen. Und dann weitergehen den schweren Weg mit der Demenz, der doch auch Neues, Bunt, Befreiendes bereithalten wird.

Menschen mit und ohne Demenz - wir brauchen im Grunde alle das gleiche: Geröstetes Brot und Wasser, ein Wort, das uns trifft und aufrichtet, und jene mütterlich-wärmende Fürsorge, für die der Engel in der Elia-Geschichte steht.

Im Psalm 91 heisst es: „Gott hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen“. Mir ist je länger je mehr dieses „alle“ wichtig geworden. Gott ist nicht nur da, wenn der Weg gerade und leicht ist, wenn wir beschwingt und jugendlich und dynamisch unserer Wege gehen, sondern alle unsere Wege sind begleitet. Gott geht mit.

Und er schenkt uns, was wir zum Leben wirklich brauchen: Geröstetes Brot und einen Krug mit Wasser.

Und ... den Menschen neben mir!

Amen.